

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitung Nr. 4474) vierteljährlich 1,80 Mk., für 2 Monate 1,20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Postgebühren.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Anzerate werden die 5gespaltene Zeilzeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgebundene Anzerate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, var. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 3721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Von Kant bis Paasche.

Leipzig, 7. März.

Im achtzehnten Jahrhundert erschien als Bahnbrecher und Vorläufer der großen politischen Umwälzung von 1789 die philosophische Revolution des englisch-französischen Materialismus, und in den ersten vier Jahrzehnten unseres Jahrhunderts sehen wir die deutsche Philosophie, die Fortsetzung der klassischen deutschen Literatur, als Vorbereitung der Revolution von 1848. Literatur wie Philosophie waren Werkzeuge des bürgerlichen Klassenkampfes.

Als Lessing starb, erschien die erste Auflage von Kants Hauptwerk: Die Kritik der reinen Vernunft, 1787, da schon der Grund und Boden des feudalen Frankreichs, von dem Abstrom der Empörung unterwühlt, in den Tiefen bebte, erschien die zweite, stark wirkende Ausgabe der Kantischen Schrift.

Kant war es, der das Prinzip der Entwicklung in die Natur einführte, der das Erkenntnisvermögen des Menschen erforschte und die Lehre verkündete, daß die ganze Erscheinungswelt bis auf die sinnliche Anschauung von Zeit und Raum für den Menschen nur in der menschlichen Vorstellung vorhanden sei, während sich hinter ihr das absolute Wesen der Dinge, das Ding an sich in nächstem Dunkel verberge. In seiner Kritik der reinen Vernunft bewies Kant den lieben Gott aus dem Weltall hinaus.

Fichte baute die von Kant zerstörte gegenständliche Welt aus dem Ich wieder auf, der Mensch als Gattung war ihm das wirkliche Ding an sich, das menschliche Selbstbewußtsein der Schöpfer der gegenständlichen Welt. Geist und Natur sind ein und dasselbe, das Ich ist nach Fichte das Subjekt-Objekt.

Hegel faßte diese Entwicklung so zusammen: Das Subjekt so wenig wie das Objekt, das Denken so wenig wie das Sein, der Geist so wenig wie die Natur, sondern jede ist nur je eine Seite der Sache, und die ganze Sache ist nichts anderes als der Prozeß, der durch beide hindurchgeht und im Geiste des Menschen zum Bewußtsein seiner selbst kommt. Diese seine absolute Idee faßte Hegel als einen logischen und geschichtlichen Prozeß auf. Das revolutionäre Wesen der Hegelschen Philosophie bestand darin, daß sie, wie Engels sagt, der Endgültigkeit aller Ergebnisse des menschlichen Denkens und Handelns ein für allemal den Vorwurf machte. Kant hatte gesagt: Alles, was einen Widerspruch enthält, ist unmöglich, Hegel aber: Was überhaupt die Welt bewegt, ist der Widerspruch.

Die klassischen Philosophen standen jedoch unter dem Zwange der politischen und ökonomischen Zustände ihrer Zeit in einem feudalistisch-königlichen Lande mit despotischem und pfäfflichem Regiment, mit einer noch wenig entwickelten bürgerlichen Klasse, ohne die Spur einer proletarischen Klassenentwicklung. Bei

Fichte, dem Plebejer, freilich glänzt schon der erste Dämmererschein einer neuen Einsicht, so wenn er schrieb: „Der Mensch soll arbeiten, aber nicht wie ein Kästler, das unter seiner Bürde in den Schlaf sinkt und nach der notdürftigsten Erholung zum Tragen derselben Bürde wieder aufgestürt wird. Er soll angstlos, mit Lust und Freudigkeit arbeiten und Zeit übrig behalten, seinen Geist und sein Auge zum Himmel zu erheben, zu dessen Anblick er gebildet ist.“ Und am 22. Mai 1799 schreibt er an seinen Freund Reinhold — Fichte wurde damals wegen seines Atheismus planmäßig gehetzt —: „Ich habe nie geglaubt, daß sie meinen vorgebildeten Atheismus verfolgen; sie verfolgen in mir einen Freidenker, der anfängt, sich verständlich zu machen (Kants Blick war seine Obskurität [Dunkelheit]), und einen verschrienen Demokraten; es erschreckt sie, wie ein Wespenst, die Selbstständigkeit, die, wie sie dunkel ahnen, meine Philosophie weckt.“

Kant, Fichte, Hegel haben nie ihre tiefen geistigen Zusammenhänge mit der französischen Revolution verleugnet. Und der Dichter mit dem Scherz, Heinrich Heine, schreibt 1834 wider die feichten „Patrioten und Freiheitsfreunde“, die gegen die verwirrende Philosophie eiferten: „Die deutsche Philosophie ist eine wichtige, das ganze Menschengeschlecht betreffende Angelegenheit, und erst die spätesten Enkel werden darüber entscheiden können, ob wir dafür zu tadeln oder zu loben sind, daß wir erst unsere Philosophie und dann unsere Revolution ansarbeiten.“

Heine begriff die revolutionäre Wirkung der deutschen Philosophie. In der klassischen Literatur und in der klassischen Philosophie hatte das deutsche Bürgertum das goldene Zeitalter seines geistigen Lebens durchlaufen. Die materiellen Vorbedingungen seiner Machtstellung, die industrielle Entwicklung, haben von Grund aus das Bild verändert.

Die „Hegeler“, die 1830—1840 bis zur Königl. preussischen Staatsphilosophie avanciert war, spaltete sich in zwei Gruppen, die althegeleskonfervative und die junghegelische Gruppe die Linke. Die Junghegelianer nahmen den Kampf gegen Feudalismus und Trümmerei auf, sie stritten mit philosophischen Waffen um konkret-politische Ziele. Es drehte sich um Zerstörung der überlieferten Religion und des bestehenden Staates. Die von Hegel geleiteten Hallischen (Deutschen) Jahrbücher waren das Organ des linken Flügels.

In der Zeit der vorwärtsgehenden Censur war die Politik ein fast ungangbares, durchschmittenes Gebände, und so wandte sich der Hauptangriff gegen die Religion; das war seit 1840 indirekt auch nur ein politischer Kampf. 1835 erschien Straußens Leben Jesu mit seiner berühmten Theorie der evangelischen Mythenbildung, das die geschichtliche Wahrheit der Evangelien mitteillos aufhob, und mit den Worten schloß:

Darum lebt der Kritiker der Ueberzeugung, keinen Frevel an dem Heiligen zu begehen, vielmehr ein gutes und notwendiges Werk zu thun, wenn er alles dasjenige, was Jesus zu einem übermenschlichen Wesen macht, als wohlgemeinten und zunächst vielleicht auch wohlthätigen, in die Länge aber schädlichen und jetzt geradezu verderblichen Wahn hinwegräumt, das Bild des geschichtlichen Jesus in seinen schlicht menschlichen Zügen, so gut es sich noch thun läßt, wiederherstellt.

David Friedrich Strauß, der dann den Alten und Neuen Glauben, den Christus des Glaubens und den Jesus der Geschichte schrieb, stritt gleich Arnold Ruge wider das feudale, vermurkerte, despotische Umwesen der vorwärtsgehenden Romantik und wirkte als Vorführer der Bourgeoisie. Gleich Ruge fand er sich mit der Wisnardschen Reichsgründung ab. Schon 1848 schrieb er, politisch konfessant, in dem Vorworte zu seinen sechs politisch-theologischen Volksreden, durch die er sich vergeblich um einen Platz im Frankfurter Parlament beworben hatte: „Je weniger beschränkt das Wahlrecht, je größer mithin die Masse der Wähler, desto notwendiger der indirekte Wahlmodus.“

Gegen Strauß, der die evangelischen Wundergeschichten durch bewußtlos-traditionelle Mythenbildung im Schoße der Gemeinde erklärte, stand Bruno Bauer auf, der nachwies, daß eine ganze Reihe evangelischer Erzählungen von den Verfassern selbst zu bestimmten Zwecken fabriziert worden seien. Bauer führte gegen die Theologie einen Krieg bis aufs Messer. Seine späteren Untersuchungen über die Entstehungsgeschichte des Christentums sind von großer Bedeutung. „Der allerchristlichste Staat“, so schrieb Bruno Bauer schon in den Hallischen Jahrbüchern 1841 (Nr. 135 vom 7. Juni, S. 558/59), „ist der, in welchem die theologische Säkularisation herrscht. Diese bringt es nämlich zur wirklichen Herrschaft, ja zur absoluten Herrschaft, sie kann es endlich so weit durch ihren optimistischen Einfluß bringen, bis sie keinen Widerstand mehr findet und alle Ziele der freien Menschlichkeit entweder einschläfen oder, wenn sie zuweilen aufwachen, in läßlichen Schlaftrunkenheit Verbreden hervortreiben, vor denen es der Menschheit graut. Es ist Hyzanz oder der christliche Staat im Zustand der Ruhe . . . Hyzanz und Rom wurden von neuem im protestantischen Staate aufgebaut.“

Mitten in diese Zerfegung des Hegelschen Systems kam 1841 die epochenmachende Schrift Ludwig Feuerbachs: Wesen des Christentums. Feuerbach räumte mit den idealistischen Phantasmen auf. Gegen Bruno Bauer und Konforten sagt Marx in der von ihm und Engels verfaßten, 1845 erschienenen Streitschrift: Die heilige Familie:

Wer hat die Dialektik der Begriffe, den Götterkrieg, den die Philosophen allein kannten, vernichtet? Feuerbach. Wer hat den Menschen an die Stelle des alten Plunders gesetzt? Feuerbach und nur Feuerbach.

Die Natur, so lehrte Feuerbach, existiert unabhängig von

Seniiletou.

Nachdruck verboten.

Jakob der Letzte.

Eine Waldbauerngeschichte aus unseren Tagen.

Von P. K. Rosegger.

„Verdorben hab' ich's,“ sagte der Jakob, als sie aus dem Hause traten, „ich hab' ihn zu scharf getroffen.“

„Getroffen oder nicht, es ist ein Stierkopf,“ antwortete der Nodel.

Als sie die begäunte Gasse zwischen Gemüsegarten und Hauswiese hinabgingen, sahen sie ein junges, wohluntersetztes Weib, welches beschäftigt war, die zum Bleichen über die Wiese hin aufgeschwungenen Leinwandstücke zusammenzurollen. „Auch eine Guldeisnerin,“ murmelte der Sepp, „ob er sie mitnehmen wird in sein Herren-Schloß?“

„Ich denk,“ schmunzelte der Nodel, „die laßt er uns da.“ Daß doch die Gattung nicht ganz ausgeht in Altenmoos.

Sie schritten kopfschüttelnd thalwärts. Unten, wo der Weg durch jungen Anwuchs ging, begegnete ihnen der Förster, oder Waldmeister, wie er in der Gegend genannt war. Das war ein großer, stämmiger Mann in Jägertracht und stets mit dem Gewehr auf dem Rücken. Die Gebirgstracht, die er trug, schien aber nicht auf dieser Figur gewachsen zu sein, sie stand nicht ganz zu dem manchmal fremdartigen Bewegungen des Mannes. Das Gesicht? Ein schöner, roter Vollbart machte alles gut, was etwa die kleinen, stehenden Augen und die unförmig lange Nase verdarben. Er war ein Ausländer. Seit wenigen Jahren bei der Herrschaft Rabenberg angestellt, ging er jetzt viel in Angelegenheit des Kampelherrn um, von dem es hieß, daß er auch die Rabenbergschen Waldungen ankaufen wolle.

„Ob der Guldeisner zu Hause ist!“ fragte er die Bauern mit seiner eigentümlich scharfen, dabei etwas näselnden Aussprache.

„Nein,“ antwortete der Nodel, „da geht der Waldmeister umsonst hinauf.“

„Will ich lieber umkehren,“ knurrte der Förster und schlug selbst einen Walsfreig ein.

„Warum hast Du ihn angelogen?“ fragte der Jakob seinen Nachbarn.

„Der wäre jetzt schnurrgerad' hinaufgegangen und hätte ihm das Gut abgekauft,“ antwortete der Nodel.

„Mit der Zug werden wir's nicht hintertreiben,“ sagte der Jakob. „Schlecht Sach' muß man mit gut Sach' totschlagen. Ich denk' aber, er verkauft nicht, 's ist lauter Trug, was er sagt.“

„Und auch Trug, was er thut. Nachbarn, der Guldeisnerhof ist hin.“ So der Nodel.

Wald darauf trennten sich ihre Wege. Der Neuthofer dachte auf dem seinen noch lange vor sich hin: Nein, der Franz ist geschick, er thut's nicht.

Wie der Jackerl aus Anhänglichkeit dahetm bleibt.

Als der Jakob Steinreuter nach Hause kam in seinen Neuthof, funkelten am Himmel schon etliche Sterne, und über den schwarzen Baumzacken des Rodwaldes ging der Mond auf.

Am der Hausthür stand der Jackerl.

„Geh' hinein!“ befahl der Vater.

„Nein,“ antwortete der Knabe.

„Alsdann bleib' da stehen so lang' Du willst.“

„Nein!“ knirschte der Knab. „Ich will Schottensturz* haben, dann geh' ich fort. Ganz fort. Ich bleib' nimmer da!“

* Ein geröstetes Mus mit Käsestoff (Schotten) verfezt.

„Warum bist Du denn also von Sandeben her heimgegangen?“

„Weil ich's versprochen hab'.“

„Alsdann muß auch ich mein Versprechen halten,“ sagte der Jakob, ergriff mit festem Arm den Jungen und führte ihn in den Moosbarren.

Der Moosbarren war ein Hintergefaß des Wirtschaftsgebüdes, eine kleine Kammer, in welcher Stallstreuemoos getrocknet und aufbewahrt zu werden pflegte. Es hatte zwei kleine, glaslose Fenster und eine feste Bretterthür, die von außen durch ein Kettlein angehängt werden konnte, so daß sie von innen nicht zu öffnen war. Dieser Barren war im Neuthofe das Zuchthaus.

Und da drinnen lag der wilde Jackerl nun wieder auf dem Mooshaufen, wo er schon recht oft gelegen war. Die Thür von innen aufzubrechen, zu einer Fensterlücke hinauszukriechen, ein Fleckbrett zu heben, um unterhalb hinaufzukommen, diese unfruchtbaren Versuche waren längst aufgegeben worden. Jetzt lag er rüchlings auf dem Moos, ließ den Mond auf sein Gesicht scheinen und war ganz ruhig. Es war ihm ja nichts Neues, im Kriege mit seinem Vater zu unterliegen, und er fand es eigentlich auch in Ordnung so. Er hielt den Vater im ganzen für einen braven Mann, dem man nun eben einmal zu gehorchen hätte, schon aus dem Grunde, weil man der Schwächere ist. Der Jackerl will aber nicht gehorchen, und solchen just am wenigsten, die es scharf von ihm verlangen. Schlecht genug, daß es fast allemal was Vernünftiges ist, was der Vater begehrt. Das jedoch ist nichts Vernünftiges, für alle Ewigkeit im Altenmooser Winkel sitzen zu bleiben, und die Welt ist so weit und ist so schön und hat so viel Geld und Gut! Wir — der Jackerl — sind nun einmal zwölf Jahre alt. Leichter lauft der Mensch sein Lebtag nie, als in diesem Alter, und wenn er da nicht davonlauft, wann soll er's denn thun? — Einstweilen müchten wir einen Schottensturz haben.

(Fortsetzung folgt.)